

Versöhnung ist in Bosnien weiter ein Fremdwort

Auch zehn Jahre nach dem Krieg grenzen sich Religionsgruppen oft voneinander ab

Sarajewo – Fast zehn Jahre nach dem Bosnienkrieg ist das Land immer noch unversöhnt. Auch die Religionsgemeinschaften tun sich mit der Zusammenarbeit schwer.

VON MARIA WETZEL aus Sarajewo

Der 8. Juli ist für Pater Ivo aus Sarajewo ein schwarzer Tag. Vor zwölf Jahren töteten Muslime seinen Vater Vlado und drei andere alte Männer im Ort. Jahrzehntlang hatten in Ivo Markovics Heimatdorf in Mittelbosnien Christen und Muslime friedlich miteinander gelebt, doch der Krieg brachte sie gegeneinander auf. „Als ich vom Tod meines Vaters erfuhr, habe ich einen kurzen Moment daran gedacht, ebenfalls zu kämpfen“, erzählt der Franziskaner Vertreter der Katholischen Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und Journalisten bei einem Gespräch über den Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Versöhnung.

Versöhnung ist dringend nötig in Bosnien-Herzegowina. Der Vertrag von Dayton hat im Herbst 1995 zwar den Krieg beendet, aber er hat keinen echten Frieden geschaffen. Ohne die internationalen Friedenstruppen – darunter auch 1100 deutsche Soldaten – könnten die Auseinandersetzungen zwi-

schen den verschiedenen Volksgruppen schnell wieder aufflammen, befürchten viele Menschen in Sarajewo. Die Aufteilung des Landes in zwei Gebiete – die Bosnisch-Kroatische Föderation und die Serbische Republik – hat zu einem gewaltigen Verwaltungsapparat geführt, der Entscheidungen behindert und 60 Prozent der Staatsausgaben verschlingt. Für Wiederaufbau, Straßen, Bildung und Gesundheitswesen bleibe kaum Geld, klagt die Bürgermeisterin von Sarajewo, Samiha Borovac. Nach offiziellen Statistiken sind mindestens 35 Prozent der Bosnier arbeitslos. Auch werden Löhne häufig erst nach Monaten, manchmal auch gar nicht ausbezahlt.

Geld für Moscheen statt für Fabriken

Ausländische Investitionen fließen spärlich, und wenn, dann kaum in Fabriken und Krankenhäuser. Mit Geldern aus Saudi-Arabien wurden in dem zerstörten Land viele neue Moscheen gebaut – Wohltaten, die auch viele Muslime für falsch halten. Sie wollen mit dem rigiden Islam saudi-arabischer Prägung, der beispielsweise Frauen eine Kopfbedeckung vorschreibt, nichts zu tun haben. Zu Kleidungsfragen werde er sich nicht äußern, erklärt das Oberhaupt

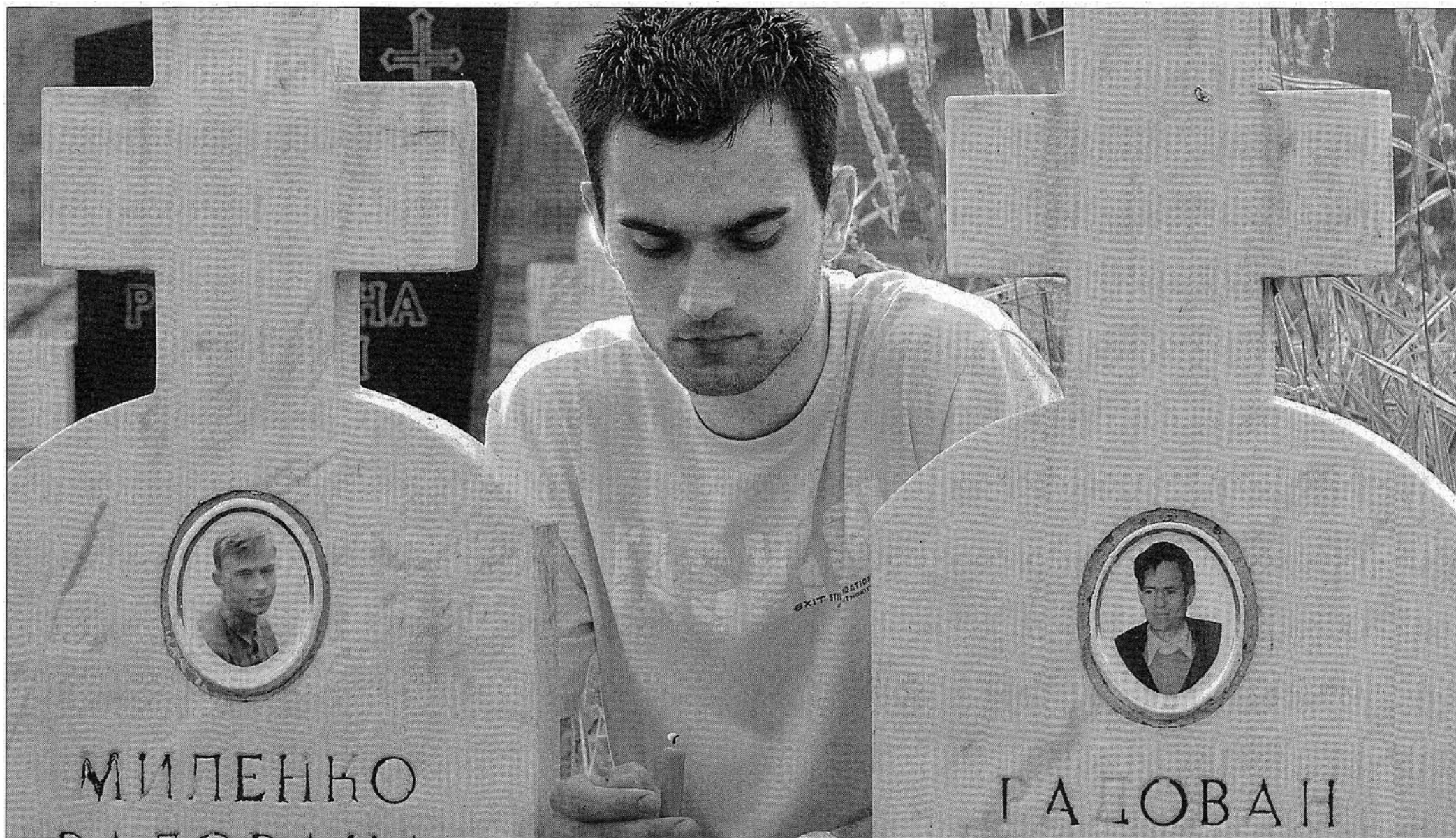
der bosnischen Muslime, Großmufti Mustafa Ceric. Das sei Sache des Einzelnen.

Vor dem Krieg spielte in Sarajewo die Religionszugehörigkeit meist keine große Rolle, ein Drittel der Ehen waren gemischt. Doch mittlerweile grenzen sich Katholiken, Orthodoxe und Muslime oft gegeneinander ab, nicht nur räumlich. Das werde vor allem von den Religionsführern geschürt, die sich nicht als geistige, sondern politische Führer betätigten und mehr oder weniger offen nationalistische Bestrebungen unterstützten, kritisiert Dino Abazovic, Religionssoziologe an der Universität Sarajewo. „Religiös zu sein ist sexy geworden.“

So errichteten Katholiken 1999 auf einem Hügel bei Mostar ein 33 Meter hohes beleuchtetes Kreuz, das viele Muslime als Affront empfinden. „Ich habe keine Macht, den Befehl zu erteilen, das Kreuz zu versetzen“, erklärt der katholische Kardinal von Sarajewo, Vinco Pulic, und klagt darüber, dass viele Katholiken, die während des Krieges das Land verlassen hätten, nicht zurückkehren könnten. Er gehört ebenso wie Metropolit Nikolaj und Großmufti Ceric dem 1997 gegründeten Interreligiösen Rat an, der Versöhnung stiften soll. Doch manchem fällt es offenbar schwer, Fehler einzugestehen. „Kriegsverbrecher gibt es in jedem Volk“, erklärt Metropolit Nikolaj von der

Serbisch-Orthodoxen Kirche und beginnt sofort aufzuzählen, was Muslime und Katholiken den Orthodoxen angetan haben.

Ordensmann Ivo Markovic entschied sich gegen den Weg der Rache und für die Versöhnung: Seit 1996 versucht der 55-Jährige, mit Musik Brücken zwischen verfeindeten Menschen zu bauen und die Wunden zu heilen, die der blutige Krieg auf allen Seiten geschlagen hat. Mehr als 200-mal ist der von ihm ins Leben gerufene Friedenschor, in dem Katholiken, Serbisch-Orthodoxe, Muslime und Juden gemeinsam ihre Lieder singen, mittlerweile aufgetreten – oft in nationalistischen Hochburgen.



Auch zehn Jahre nach dem Morden in Bosnien-Herzegowina sind die Wunden des Krieges noch nicht verheilt

Foto: dpa